

Gregorianischer Choral in der Liturgie heute

Zur aktuellen Situation der Gregorianik - Erfahrungen aus 18 Jahren Praxis

Stephan Zippe

Musik „von gestern“ für die Liturgie „von heute“?

Wieviel Gregorianik verträgt die Liturgie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil? Ist diese Gesangsform „von gestern“ für die musikalische Gestaltung der Gottesdienste heute überhaupt zeitgemäß? Wer die Liturgie in ihrer Form vor dem II. Vaticanum noch kennengelernt und die Umstellung auf den *novus ordo* erlebt hat, dem mag der Gregorianische Choral wie eine Reminiszenz an vergangene Zeiten erscheinen. Latein, Einstimmigkeit und a-cappella-Ausführung schaffen Distanz in einer Zeit, in der die Hörgewohnheiten stark von Mehrstimmigkeit und einem metrisch fixierten Rhythmus geprägt sind. Auch gesangsstilistisch hat der Choral einzigartige Merkmale, was wiederum nicht besonders zu seiner Verbreitung beiträgt. Alles in allem ein eher düsteres Bild, das sich so abzeichnet.

War also die Zulassung der Muttersprache in der Liturgie der Tod des Gregorianischen Chorals? Wer dies mit einer zwangsläufigen Ausrottung des Latein im Gottesdienst gleichsetzt, muss diese Frage mit Ja beantworten. Warum hat aber dann die Mozart-Messe überlebt? Vermutlich sind Mozarts Kompositionen einfach „zu schön“, um als nicht mehr zeitgemäß empfunden zu werden. Da kann man dann schon einmal über den lateinischen Text hinwegsehen bzw. -hören.

Wie steht es aber mit der Schönheit der gregorianischen Einstimmigkeit? Bestimmt gibt es auch viele Personen und Personenkreise, die sich von den archaischen Klängen der Gregorianik angesprochen fühlen. Der Erfolg von Popversionen gregorianischer oder pseudogregorianischer Gesänge bestätigt dies. Die Mehrheit der Gottesdienstbesucher in Deutschland ist das aber sicher nicht. Was ist passiert, dass genuin liturgische Musik mancherorts im Gottesdienst nicht mehr akzeptiert wird, andererseits aber in „aufgemotzter“ Form in die Charts kommt?

Ein grundlegendes Problem sehe ich bereits in der Frage nach einer „Liturgie von heute“. Welches falsche Liturgieverständnis dahinter steht, musste ich immer wieder bei der Planung und Vorbereitung von Trauungs-, Erstkommunion- und Firmgottesdiensten erleben.

Meine leidvolle Erfahrung als hauptberuflicher Kirchenmusiker war, dass speziell bei diesen besonderen Anlässen eine starke Tendenz zur Vereinnahmung der Liturgie festzustellen war. Bei Trauungen sollten statt des Wortes Gottes die Weisheiten des Kleinen Prinzen verkündigt werden, bei der Erstkommunionfeier war es wichtig, dass jedes Kind eine Fürbitte vortragen durfte, um die Eltern und Verwandten zu erfreuen, und bei der Firmung wurden im Vorfeld Bedenken laut, ob die Orgel für diesen Anlass gut wäre, weil man die Jugendlichen doch da abholen müsse, wo sie vermeintlich gerade stehen.

Sicher feiern wir Gottesdienst in der Gegenwart, im Hier und Heute, so wie auch die Menschen in den letzten 2000 Jahren jeweils in ihrer Zeit gefeiert haben. Dennoch ist es diese Liturgie, die - unabhängig von ihrer äußeren Form - zeitlos ist und nicht nur Himmel und Erde, sondern auch die Menschen untereinander über Zeit und Raum hinweg verbindet. Vor diesem Hintergrund ist das Feiern der Ortskirche immer mehr als nur ein lokal und temporal begrenztes Ereignis. Und weil Liturgie eben mehr ist als nur ein schönes Einmalerelebnis („Event“), können auch z.B. Texte des Kleinen Prinzen nicht das Wort Gottes ersetzen, darum müssen Fürbitten nicht zwangsläufig von den Erstkommunionkindern vorgetragen werden, und deswegen ist die Orgel als typisches Kircheninstrument auch für den Einsatz bei Firmungen (und zwar nicht nur für den feierlichen Ein- und Auszug, sondern auch zur Liedbegleitung) ganz hervorragend geeignet!

Ausdruck dieser Universalität der Liturgie kann auch die lateinische Sprache sein – nicht ausschließlich, aber als ein wichtiges Element. In diesem Zusammenhang durfte ich mehrere sehr positive Erfahrungen machen. Erstmals als 17-jähriger Jugendlicher auf einem Taizé-Treffen in Breslau: der polnischen Sprache nicht mächtig war mir ein Mitvollzug der Eucharistiefeier dennoch möglich durch lateinische Gebete und Akklamationen, die in diesem Fall ein Minimum an Vertrautheit und Gemeinsamkeit boten. Junge Leute und Latein: hier kein Widerspruch, ebenso wie bei den internationalen Chor-Kongressen für Kinder und Jugendliche, die ich bisher mit meinem Jugendchor besuchen durfte.

Wie sag ich's meinen Kindern?

Für jeden Kirchenmusiker, der mit Nachwuchschören zu tun hat, stellt sich die Frage, wie man den eigenen Kinderchor für Kirchenmusik begeistern kann. Die Auswahl geeigneter Literatur spielt hier bestimmt eine entscheidende Rolle. Dennoch habe ich dabei die

Erfahrung gemacht, dass nicht immer nur das „Was“, sondern vielmehr das „Wie“ bei den Kindern entscheidend für die Akzeptanz eines Stückes ist. Es ist von größter Bedeutung, dass man als Chorleiter einen bestimmten Anspruch auch in stimmlicher und musikalischer Hinsicht hat, den man bereits im Kinderchor stellt. Die damit verbundene Herausforderung, es nicht nur irgendwie zu machen, sondern die gestellten klanglichen Anforderungen zu erfüllen, hat eine nicht zu unterschätzende motivierende Wirkung. Auch das Erlernen und Üben von Notenlesen und Vom-Blatt-Singen ist in diesem Zusammenhang ein wichtiger Teil der Chorarbeit. Das ist Arbeit an den Personen und nicht nur an den Chorstücken. Mir ist es in der Chorarbeit nach wie vor wichtiger, die Sänger selbst in jeder Probe ein Stück weiter voranzubringen, als unbedingt noch das eine oder andere Chorstück mehr singen zu lassen. Hier also ein klares Plädoyer von meiner Seite für eine Chorarbeit, die von Anfang die Bildung und Ausbildung der Sänger in den Mittelpunkt stellt und dabei Wert auf ein möglichst hohes stimmliches Niveau legt. Und gerade dieses hohe Maß an stimmlicher Güte braucht auch der Gregorianische Choral. Sänger, die gelernt haben, ihre Stimme auch ohne Begleitung gut zu führen, werden die klanglichen Ansprüche, die das gregorianische Singen an sie stellt, vermutlich leichter bewältigen können als andere.

Das Choralsingen

Was macht aber nun das Choralsingen interessant? Auch hier gilt: das „Wie“ ist entscheidend. In einem aktuellen Choralbuch (nicht im Gotteslob!) gibt es viel Neues zu entdecken: die Quadratnotation, Neumen, lateinischer Text, Modusangaben, Psalmtöne, um nur einiges zu nennen. All das weckt zuerst einmal die Neugier. Vorausgesetzt, man hat als Scholaleiter eine entsprechend umfangreiche Ausbildung genossen und verfügt damit über das nötige Wissen, kann man sich dieses Interesse zu Nutze machen. Wichtig ist vor allem, anfangs niemanden zu überfordern.

In meiner Arbeit mit den Sängerknaben habe ich versucht, diese mit Beginn der Mutation über deutsche und lateinische Psalmodie an den Gregorianischen Choral heranzuführen, beginnend mit Tracten, Offiziumsantiphonen und responsorialer Psalmodie aus dem Graduale Simplex, weiterhin einfachen Ordinariusgesängen bis hin auch zu größeren Stücken aus dem Graduale Novum. Anfangs mag es genügen, vielleicht erst einmal einen einzigen gregorianischen Gesang in einem Gottesdienst zu platzieren. Für dieses Vorgehen,

das bei manchen Puristen als „Patchwork-Gottesdienst“ verschrien ist, muss ich hier eine Lanze brechen, da sich die Akzeptanz für den Choral auf diese Art und Weise viel leichter erreichen lässt als durch Maximalansprüche, und zwar sowohl bei den Sängern als auch bei der feiernden Gemeinde.

Die Gruppe muss nicht groß sein, im Gegenteil, eine kleinere Schola wird schneller zusammenfinden als eine große Besetzung. Grundsätzlich sollte auch für den Kirchenmusiker, wenn er allein als Organist und Kantor fungiert, nichts dagegen sprechen, z.B. eine Communio als Solist vorzutragen und erst danach mit dem Orgelspiel zu beginnen. Andere Kantorengesänge wie z.B. Antwortpsalm oder Vorsängerteile bei Kyrie und Agnus Dei müssen ja schließlich auch ausgeführt werden. Warum also nicht einmal eine gregorianische Antiphon? Darum gehört auch in der Münchener Kantorenschule, in der Kantoren für das liturgische Singen ausgebildet werden, Gregorianischer Choral zum Pflichtprogramm und wird von vielen Absolventen mit mehr als nur dem vorgeschriebenen Minimum absolviert. In der Kirchenmusik-C-Ausbildung der Erzdiözese München und Freising gehört Gregorianik zu den Hauptfächern, an der Musikhochschule München in den Bachelor- und Masterstudiengängen Katholische Kirchenmusik zu den Kernfächern. Vor diesem Hintergrund könnte man hierzulande eigentlich eine Blüte des Choralgesangs erwarten. Dem ist aber leider nicht so! Zum einen fällt der „Samen“ wie im Gleichnis vom Senfkorn nicht überall auf guten Boden, zum anderen sind es wirklich die Umstände vor Ort, die manchmal ein Aufblühen des Choralgesanges verhindern wie z.B. die gleichgültige oder ablehnende Haltung der Geistlichkeit oder ein vermeintlich fortschrittlicher Pfarrgemeinderat.

Resümee

Grundsätzlich konnte ich in meiner jetzt fast 18-jährigen Tätigkeit in der Pfarrei St. Kastulus Moosburg feststellen, dass Jugendliche heute sehr offen für eine stilistische Vielfalt sind. Dabei deckt sich das, was sie privat über ihre Kopfhörer laufen lassen, in den meisten Fällen ganz und gar nicht mit der Musik, die in der Chorprobe gesungen wird. Allerdings zieht auch niemand in Zweifel, dass beides am jeweiligen Ort seine Berechtigung hat. Mit Gregorianischem Choral allein gewinnt man beim Nachwuchs sicher keinen Blumentopf. Innerhalb eines breiten stilistischen Spektrums von Kirchenmusik, so meine Erfahrung, lässt sich aber Gregorianischer Choral auch in einer normalen Pfarrgemeinde gut und angemessen beheimaten.

Glückwunsch

Außerhalb von Pfarreien und Ausbildungsstätten sind es vor allem die Klöster, die den Gregorianischen Choral pflegen. Darüber hinaus haben sich auch Bildungshäuser und Vereine zum Ziel gesetzt, den Gregorianischen Choral zu fördern. Dabei bildet heute die von Eugène Cardine begründete gregorianische Semiologie die Grundlage für eine Interpretation nach dem aktuellen Stand der Forschung. Für diese semiologische Ausrichtung im Gregorianischen Choral setzt sich insbesondere die Internationale Studiengesellschaft für Gregorianischen Choral (**AISCGre – Associazione Internazionale Studi di Canto Gregoriano**) ein. Als Vorsitzender der deutschsprachigen Sektion darf ich Fr. Gregor Baumhof sehr herzlich zum 10-jährigen Bestehen des von ihm gegründeten „Hauses für Gregorianik“ in München gratulieren. Die AISCGre freut sich, in ihm einen so engagierten Mitstreiter für den Gregorianischen Choral zu haben.

Stephan Zippe ist Professor für Gregorianischen Choral an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst München und stellvertretender Kirchenmusikdirektor der Erzdiözese München-Freising.